

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 6 (1892)

123 (14.10.1892)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-214121](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-214121)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Aboltsstraße Nr. 1.

Er erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag
Inserate:
die viergespaltene Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.
Vorfertigungskasse Nr. 4708.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . 1 M. 65 Pf.
für 2 Monate . . 1 " 10 "
für 1 Monat . . " 65 "
ecl. Postbefreiung.

Bourgeois-Dreißigkeit.

Aus den Berichten der Fabrikinspektoren für 1891 wollen wir Einiges herausheben, was geeignet ist, den pharisäischen Dünkel und die schulmeisterliche Anmaßung unserer Bourgeois gegenüber den Arbeitern zu karaktarisieren. Der richtige moderne Kapitalist und Ausbeuter begnügt sich bekanntlich nicht damit, den vom Arbeiter geschaffenen Mehrwerth einzusafeln, während der Arbeiter für einen fast immer elenden Lohn sich über seine Kräfte abradern muß. Der Kapitalist betrachtet sich zugleich auch als den Inbegriff bürgerlicher „Moralität“ und nimmt sich das Recht, den Arbeiter in seinem Privatleben zu beobachten und ihm Moralpredigten zu halten, resp. Vorschriften zu machen. Wenn der Arbeiter sich um die Moralpredigten nichts kümmert oder die Vorschriften für sein Privatleben ignoriert, so riskirt er, auf die Strahe gemornt zu werden, während der Arbeitgeber thun und lassen kann, was er will, wenn er nur die allgemeinen Geleze beobachtet. Für den Arbeiter existiren sonach öffentliche und private Geleze, für den Bourgeois nur öffentliche und diese oft nur zum Schein. Das ist die „Gleichberechtigung“ in der kapitalistischen Gesellschaft, von welcher im Dunkel besangene Philosophen manchmal reden.

Demgemäß haben sich manche Arbeitgeber bei den Fabrikinspektoren über die angelegte Verrohung der Arbeiter beklagt. Und worin besteht sie? Zunächst darin, daß die Arbeiterinnen zu viel auf den Tanzböden verkehren; sie sind dann am anderen Tage unaufmerksam, schlafen an den Maschinen ein und sind in erhöhtem Maße Unfällen ausgesetzt. — Der Besitzer einer Flachsgarnspinnerei im Aufschichtsbezirk Frankfurt a. d. Oder hat es auch dahin gebracht, daß in den betreffenden Lokalen die Tanzergelände wesentlich eingeschränkt worden ist! Natürlich nur, „um Unfälle zu verhüten“! Es wäre interessant, die Böthe zu kennen, die dieser Menschenfreund den Arbeiterinnen zahlt. Jedemfalls müssen sie zu angestrengt arbeiten, als daß man ihnen das Vergnügen des Tanzes gönnen dürfte! Warum sind sie aber auch keine Bourgeois-töchter! Dann könnten sie, bequem besetzt und in prächtige, aus Arbeiterarbeitsstoffen angefertigte Gewänder gekleidet bis in den lichten Morgen hinein tanzen und dürften den ganzen Tag über ausschlafen. Kein Mensch würde dann von „Ausshweifungen“ sprechen! Ja, wenn man nicht vorichtigig in der Wahl seiner Eltern ist!

Im Leipziger Bezirk beschwerten sich einige Kapitalisten, man dürfe sich nicht getrauen, jüngeren Arbeitern und Lehrlingen „etwas zu sagen“, weil man deren Grobheiten fürchten müsse. Jeder, der diese Dinge kennt, wird uns bestimmen, daß das soviel heißt: Die Arbeiter wollen sich die Grobheiten der Meister, Werkführer und Arbeitgeber nicht mehr gefallen lassen! Und darin thun sie ganz recht. Denn die Schimpfwörter, die in den Werkstätten gegen die Arbeiter gebraucht zu werden pflegen, geben den Schimpfwörtern, die im Refektorien häufig fallen, gar nichts nach, oder übertreffen manchmal dieselben. An Mißhandlungen der Lehrlinge hat es bekanntlich nie gefehlt und es ist charakteristisch genug, wenn sich die Meister beklagen, daß sie nicht mehr genug Pässe und Ohrfeigen austheilen können. „Die schlechten Verhältnisse“, heißt es dann, „kommen daher, daß sich die Eltern zu wenig um die Kinder kümmern.“ — Dieselben Leute, welche Eltern und Kinder zugleich ausbeuten, verlangen auch noch, daß die Eltern ihre Kinder anhalten sollen, die Grobheiten der „Vorgesetzten“ in Demuth einzuflecken!

Ebenso wollen die Fabrikanten Niederbairern ihren Arbeitern das Spiel verbieten. Was geht das die Fabrikanten an, wenn die Arbeiter ein Spielchen machen? Und was die Fabrikanten sagen würden, wenn sich die Arbeiter über ihre Hazardspiele ausfallen wollten!

Im Trierer Bezirk beklagen sich die Fabrikanten sogar über die vielen Armeestiane. Also nicht einmal die kümmerlichen Vergnügungen, welche die Kirche des Mittelalters einführte, gönnt die Profitgötze der modernen Industriellen den Arbeitern mehr!

Am weitesten sind die Industriellen im Bezirk Schleswig gegangen, welche dem Aufschichtsbeamten berichtet haben, zur Fabrikarbeit gäben sich nur Mädchen „von geringerem Fonds“ her; es lüchle sogar „die heimliche Prostitution“ unter der Fabrikarbeit einen Deckmantel. — Wohl mag es vorkommen, daß ein armes Wesen, ausgebeutet und abgeradert, sich von dem Uebermaß der Noth auf einen Abweg drängen läßt! Dann legen sich die Ausbeuter auch noch auf das hohe Ross der bürgerlichen Moral!

Aber den Ertrag der Arbeit dieser so beschimpften Arbeiterinnen eignen sich die Herrn Unternehmer mit Gleichmuth an.

Aus einer Fabrik im Schleswigischen wird sogar gemeldet, daß der technische Leiter das eheliche Leben der

Arbeiter ausgeschnüffelt und gefunden hat, daß viele in unglücklicher Ehe leben! Das kommt wohl bei den Bourgeois nirgends vor!

Diese Proben mögen genügen, um die Pächter der „bürgerlichen Moral“ in ihrer ganzen aufdringlichen Anmaßung zu zeigen. Der Bourgeois als „Moralprediger“ erinnert gar zu sehr an Keineswegs. Denn wenn es ihm Ernst wäre, würde er sich mit Moralpredigten an seine eigene Klasse wenden, welche, wie täglich in den Zeitungen zu sehen, die Ehe zu einem Handelsgeschäft herabwürdigt, welche sich in den ausgelassenen Schwelgereien wälzt und Anderen Entzugung und Sparankeit anbefiehlt. Und wenn man sich diese Klasse genau anseht, so befindet sich darunter eine Klasse aus dem Schlamm aufgestiegener Parvenüs, denen so Manches anstehen mag, nur die „Moral“ nicht.

Im Uebrigen ist es gut, wenn man so offen redet. Denn Jedermann sieht ein, daß bei Beuten, die so von Arbeitern sprechen, die oft geäußerte Arbeiterfreundlichkeit nur Heuchelei, daß die Wohlfahrtsanstaltungen und Wohlthätigkeitsanstalten, die von dieser Seite kommen, nur Dummheit sein können. Denn aus den angeführten Aeußerungen spricht nur Klassenhochmuth und ein Klassenhaß, wie er ärger nicht sein kann.

Politische Rundschau.

Bant, den 13. Oktober.

— Die Militärvorlage ist, wie die „Post“ auf das bestimmteste wissen will, dem Bundesrathe noch nicht zugegangen.

— Zur Eröffnung der Parlamente schreibt die „Post. Ztg.“: Wie wir zuverlässig erfahren, wird der Landtag auf den 15. November, der Reichstag auf den 22. November einberufen werden. Die Kosten der Militärvorlage betragen an dauernden Ausgaben 66 1/2 Millionen, an einmaligen Ausgaben 80 bis 90 Millionen Mark.

— Die Minister-Säckeleien, die in der letzten Woche in allen Variationen in der Presse besprochen wurden, sollen nun beendigt sein. Der Reichszentralrat hat dem preussischen Staatsministerium die Militärvorlage vorgelegt, das sie gutgeheißen hat. Kein Minister habe, so berichtet die „Köln. Ztg.“, widersprochen. Für diese Herren ist eben des Königswille das oberste Geleze.

— Wie Berliner Blätter berichten, will Preußen beim Bundesrathe die Abänderung der Bestimmungen des Strafgesetzbuches über Hoch- und Landesverrathe beantragen. Desgleichen eine Abänderung des § 23 des Preussengesetzes, um die Konfiskation von Druckschriften denkbare zu machen. Als ob das ganze Preussengesetz nicht schon denkbare genug wäre.

— In Halle a. S. hat die Stadtverordnetenversammlung wegen der Brodlosigkeit mehrerer Tausend Arbeiter die Inangriffnahme aller gemieteten öffentlichen Bauten, sowie anderer Nothhandarbeiten beschlossen.

— Das Landgericht zu Leipzig hat den Redakteur der „Burgener Zeitung“ wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Der „Vorwärts“ nennt die hochgeborenen Distanzreiter und Pferdeschinder sowie ihre Fußmehlsänger in der Presse treffend „Binder-Bayarde“ und giebt ihnen folgendermaßen die Worte: „Wenn es ein Land giebt, das sich für den Pferdesport interessiert und etwas von ihm versteht, so ist es England, das den Pferde- wie sonstigen Sport ja erst erfunden und großgezogen hat. Man sollte nun denken, der „große Distanzritt“ müsse in England enthusiastische Bewunderung gefunden haben. Allein weit gefehlt. Die englische Presse ist einstimmig in der Verurtheilung dieser „abscheulichen und ganz sinnlosen Pferdeschinderei“; und das vornehmste Wochenblatt der Konservationen, die „Saturday Review“, geht mit den Binder-Bayarden geradezu unbarmherzig ins Gericht. Nachdem es gesagt, wie das ganze Unternehmen jedes vernünftigen Zweckes entbehre, sagt sie: Leider beweist der Distanzritt doch etwas. Er beweist, daß unter den deutschen und österröichischen Kavallerie-Offizieren eine „große Portion gefühlloser Brutalität, wie wir sie nennen müssen, vorhanden ist. Und er beweist ferner, daß man ein schneidiger Reiter sein, und doch von der Reitskunst und der Behandlung der Pferde nichts verstehen kann. — Bitter, aber wahr. Bei dieser Gelegenheit haben wir zur Steuer der Wahrheit noch zu erwähnen, daß von deutschen Konservationen Blätter der „Reichsbote“ sich sehr energisch gegen die distanzritterliche Pferdeschinderei ausgesprochen hat, während der deutschfreisinnige Reichstags-Abgeordnete Alexander Meyer in einem Berliner Briefe der „Dresdener Zeitung“ die Pferdeschinderei feiert, wie ein verlebter Winnesänger seine Derzallerliebste. Der Zug des Herzens . . . — Die Binder-Bayarde fangen übrigens an,

süchtlich zu werden. Nach einem Privattelegramm der „Post. Ztg.“ aus Wien feierte dort bei einer Offiziers-Kneipe ein Feldmarschall-Streuten v. Sagen — omnibus Name — die Distanzreiter und tief dabei: „Wir sind betrunken, ein Schuler an Schulter zu marschiren, um mit vereinten Kräften, wenn der Himmel uns gnädig ist, den Feind zu schlagen und zu zermalmen.“ Au! Vorläufig haben die Binder-Bayarde bloß bewiesen, daß sie ihre Pferde zu „schlagen“ und zu „zermalmen“ wissen.

— Ueber eine Stübe der „Ordnung“ wird der „Frankf. Ztg.“ aus Mainz geschrieben: „Es war vor wenigen Monaten, als der hiesige Bezirkskommissar Lammersdorf plötzlich wider Willen „beurlaubt“ wurde. Was die Behörde hierzu veranlaßte, darüber breitere man anfänglich den Schleier des tiefsten Geheimnisses; aber lange ging das Versteckspiel doch nicht an. War's Größenwahn, war's Uebertreibung oder sonst etwas, kurz Lammersdorf, der es vom Schutzmann bis zum Kommissar gebracht, hatte sich solche Vergehen im Verleher gegen das Publikum und noch mehr gegen seine Vorgesetzten zu Schulden kommen lassen, daß er unmöglich im Amte verbleiben konnte. Er wurde also in Urlaub geschickt; aber anstatt hübsch still zu sein, zog er jetzt an öffentlichen Orten gegen den Oberbürgermeister, die Bezugsordnenen, sowie den Polizeirath und andere Vorgesetzte in einer Weise los, daß Alles im Publikum die Verhaftung Lammersdorf's oder die Aufnahme und baldige Beendigung einer Untersuchung erwartete; doch die Sache zog sich hin und der Beamte z. D. fuhr fort, die höchsten städtischen Würdenträger mit Dieben und Betrugern auf eine Stufe zu stellen. Man kann sich denken, wie solche Dinge in der Bürgerschaft wirken. Gestern nun kam der „Fall Lammersdorf“ in der nächstfolgenden Sitzung der Stadtverordneten zur Sprache. Anfanglich sollte der lebenswürdige Herr Kommissar, der noch in jungen Jahren steht, mit voller Pension lastgestellt werden, aber die Versammlung beschloß andere: Lammersdorf wurde ohne Pensionanspruch entlassen und wird außerdem zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Irrenanstalt Heppenheim verbracht werden. Lammersdorf war unter dem Sozialistengesetz „groß“ geworden; mit einer Emfigkeit und Ausdauer, die einer besseren Sache würdig gewesen wären, mußte er sich den Behörden gegenüber als Sozialistenhölzer aufspielen. Er hat viel auf dem Gewissen, doch nun hat ihn sein Schicksal erreicht.“ Unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes konnten Polizeibeamte die tollsten Streiche ausführen, sie wurden dann als „pflichttreue Beamte“ gelobt; damals dachte keine Behörde daran, das Urtheil von Irrenärzten über den Geisteszustand der Polizeibeamten herbeizuführen. Und doch wäre es in mehr als einem Falle nöthig gewesen.

— Vom Ende des 19. Jahrhunderts! Folgende Notiz über die rechtlose Lage der Diensthöten in Preußen geht eben, und man merkt beinahe den Antisitt, durch die schlesischen Blätter: „Das sogenannte Abwien des Mietzgelbes, d. h. die Auflösung des Dienstverhältnisses vierzehn Tage nach erfolgtem Dienstantritt, ist unangenehm. Das genommene Mietzgelb verpflichtet den Diensthöten in der Stadt auf ein Vierteljahr und auf dem Lande auf ein ganzes Jahr. Eine vorzeitige Auflösung kann nur im beiderseitigen Einverständnis zwischen Herrschaft und Diensthöten erfolgen.“ Wenn das nicht der Skaverei ähnlich sieht wie ein Ei dem andern, dann wissen wir's nicht! Warum nicht auch noch Kette und Peitsche?

— Den Kohlenbaronen in Westfalen genügt es nicht mit Lohnabjügen, Maßregelungen u. s. w. ihre Arbeiter zu bedrücken, sie suchen wieder, wenn auch in verschämter Form, das berüchtigte Luftschnitzsystem, das gesetzlich verboten ist, einzuführen. Das Organ des deutschen Bergarbeiterverbandes macht folgende Aufforderung der Verwaltung der Zeche Dannenbaum bekannt: Diefelbe lautet:

„Nachdem wir dazu übergegangen sind, den geringen Gewinn unserer Konsum-Anstalten an unsere Vergleute zurückzahlen, liegt uns die Verpflichtung auf, durch Vergrößerung des Umsatzes die Verwaltungskosten möglichst herabzudrücken, um dadurch im Interesse unserer Bergarbeiter einen höheren Gewinn erzielen und zu niedrigeren Preisen verkaufen zu können. Wir richten deshalb an unsere Bergarbeiter die bringende Aufforderung, im eignen Interesse ihren Bedarf in unseren Konsum-Anstalten einzukaufen; wir müssen jedoch an diejenigen Vergleute, welche die billigen Wohnungen unserer Kolonien inne haben, das unbedingte Verlangen richten, nur in unseren Konsum-Anstalten zu kaufen, umso mehr, als wir bessere Waaren zu billigeren Preisen liefern. — Die beschäftigten Kontobücher sind bei unseren Betriebsführern in Empfang zu nehmen.“

Das im Eingang namhaft gemachte Blatt bemerkt hinzu u. A., der leitende Grundsatz leuchte auch hier un-

verkäuflich durch, und fährt dann fort: „Werden die Vergleiche zwangsweise von den Konsum-Anstalten der Zechen-Damenbaum ihre Waaren ausschließlich beziehen müssen, so ist die Verwaltung leicht in der Lage, an der Hand der Einfäufe den Haushaltsetat der Käufer bis zu einem gewissen Grade festzusetzen, und kann bei billiger Waarenlieferung leicht zu der Überzeugung gelangen, daß Lohnfälligkeiten nicht nur nicht möglich, sondern sogar wünschenswert seien. Darum Vergleiche aufgestellt: Hätet Euch vor solchen Feinden, die Euch beschenken wollen!“ Das ist ungewisshafte richtig und es ist auf das Schärfste zu verurteilen, daß eine Gesellschaft, die wie Zechen-Damenbaum 70 Prozent der gesamten Arbeitslöhne, das sind mehr als zwei Millionen Mark, als Liebeschuh den Aktionären zur Ausschüttung bringt, ihre wirtschaftliche Macht dazu benutz, ihren Arbeitern den Bezug ihrer täglichen Waaren vorzuschreiben. Es ist durchaus nicht ausgemacht, daß die Konsum-Anstalten mit solcher Tendenz billiger und besser liefern als Privatgeschäfte. In Arbeiterkreisen hört man vielfach das Gegenstück vernehmen. Das Mäntelchen, das die Verwaltung diesem Zwangsakt unterhängt hat, ist zu sadenheilig, um vor einer ernsteren Kritik bestehen zu können. Es muß leider gesagt werden, daß andere Zechen, die noch erhebliche Gewinne aufzuweisen haben, in derselben Richtung noch rigorosere Vorgehen.

— **Postbeamte und Cholera.** Die „Kölnische Volkszeitung“ (Nr. 556 vom 8. Oktober) schreibt: „Die Sammlungen unter den unteren Postbeamten für die Kollegen in Hamburg aus Anlaß der Cholera sind auch in Köln veranstaltet worden. Gegen Ende September wurden z. B. die sämtlichen 126 Briefträger zusammenberufen, um der Verlesung eines Schriftstücks beizumohnen, welches zu einer Sammlung aufforderte. Der verlesende Beamte schlug vor, die Briefträger möchten sich bereit erklären, das monatliche Del- und Feder-Geld, welches den Briefträgern in Höhe von 65 Pfennig gezahlt wird, für den guten Zweck zu opfern; er betonte ausdrücklich, daß niemand dazu gezwungen sei; wer nicht damit einverstanden sei, möge es nur sagen. Doch meldete sich, wie gewöhnlich, niemand, um sich gegen diese Gabe zu erklären. Die Art des Vorgangs macht es auch schwer für einen abhängigen Beamten, nein zu sagen. So ist denn allen Briefträgern bei der Gehaltszahlung am 1. Oktober das Del- und Feder-Geld abgehalten worden. Daß die meisten nicht gerade gerades Geld geopfert haben, kann man sich denken; denn es handelt sich hier um Unterbeamte, die meist nur 2 oder 2 1/2 Mark Tagesverdienst haben. Ähnliche Sammlungen kommen übrigens häufiger vor. Im September ist unter den Kölner Post-Unterbeamten ebenfalls eine Kollekte veranstaltet worden für die Hinterbliebenen des Post-Hilfsboten Spürt, der auf dem Hauptbahnhofe verunglückte; derselbe war schon eine Reihe von Jahren bei der Post beschäftigt, aber noch nicht definitiv ange stellt, so daß seine Hinterbliebenen keine Pensionberechtigung hatten. In diesen Fällen wird also an die Wohlthätigkeit sehr gering besoldeter Kollegen appelliert, wo die Postverwaltung selbst einspringen sollte. Wenn für die Hamburger Postbeamten, etwas besonderes geschehen muß, so würde der Reichstag gewiß Herrn v. Stephan keinen Vorwurf machen, wenn er aus den Mittel der Postverwaltung sorgfältig es nötig ist. Führt Herr v. Stephan das Ansehen eines solchen Verfahrens nicht?“

— **Oesterreich.** Bei der Reichsratswahl für den Bezirk der inneren Stadt Wien wurde an Stelle des verstorbenen Dr. Herbst der Demokrat Dr. Kronawetter gewählt. Er erhielt 2701, der christlich-soziale Gegenkandidat Baron Vittinghoff-Schell nur 1005 Stimmen, trotzdem die Agitation für letzteren überaus lebhaft war

und alle hohen Geistlichen, darunter Kardinal Gruscha, an der Wahlurne erschienen. Der antisemitische Kandidat erhielt 78 Stimmen.

— Der Kaiser von Deutschland, der in Wien zum Besuch weilte, hat dort den Premierleutnant v. Reigenstein, der in dem Diskantreten als erster deutscher Reisender in Wien angekommen ist, aus diesem Anlaß zum Ritterkreuz ernannt.

— **Belgien.** In Belgien macht man neuerdings bekanntlich auch in „Sozialreform“; das ist ja heutzutage einmal Mode. Selbst die hartgesottensten Kapitalistenkreise prahlen mit ihrem „warmen Herzen“ für die Arbeiter. Aber diese „Sozialreform“ von Kapitalgegnern entspricht denn auch ganz dem: „Wasch mir den Pelz, doch mach mich nicht naß.“ Der Industrie- und Arbeiterrat Belgiens hat nämlich für die Frauen- und Kinderarbeit in den Wännen folgende Bestimmungen festgesetzt: Knaben von 14—15 Jahren dürfen Nachts in den Gruben arbeiten; die Arbeit weiblicher Personen ist während der Nacht untersagt. Die Frauenarbeit in den Wännen ist auf 10 1/2 Stunden, 1 1/2 Stunden Ruhezeit eingeschlossen, festgelegt. Knaben von 12 Jahren ab dürfen von 4 Uhr Morgens ab in den Wännen arbeiten. Die tägliche Arbeitszeit wurde festgelegt für Knaben unter 16 Jahren auf 9 Stunden mit 1 1/2 Stunden Ruhezeit und für weibliche Personen unter 21 Jahren auf 10 Stunden mit 1 1/2 Stunden Ruhezeit. Zur richtigen Beurteilung dieser Art von „Arbeiterchutz“ darf nicht aus den Augen gelassen werden, daß es sich um Bergarbeiter bzw. Arbeiterinnen, sowie um die Bergarbeiter von Kindern in Bergwerken handelt. Es ist blutiger Hohn auf die Menschlichkeit, Kinder von 14 Jahren an sogar Nachts in den Gruben zu beschäftigen und von 4 Uhr ab sogar 12jährige Kinder. Die belgischen Bergarbeiter werden sicher die richtige Antwort auf diesen Hohn zu geben wissen.

— Aus Brüssel kommt die betrübende Kunde, daß unser braver Genosse Volbers schwer erkrankt ist. Möge es seiner kräftigen Konstitution gelingen, den tödlichen Feind zu überwinden!

— **Amerika.** Der Homestead-Ausstand hat nach den Berechnungen des „Boston Globe“ schon eine Million Dollars gekostet. Für die Unterhaltung der Wännen wurden 320,000 Dollars verausgabt. Die Befestigung der Werke, das Engagement der Pinkertons und der Ausfall an Geschäftsgewinn kosteten 300,000 Dollars. Außerdem hatten die Arbeiter für die Unterstüfung der Ausgeschlossenen und der Streikenden 250,000 Dollars aufzubringen. Was ist der Erfolg? Ein Telegramm aus New York meldet: „Die Carnegiewerke in Homestead mußten am Donnerstag in Folge der Unmöglichkeit, entsprechend geübte Arbeiter zu finden, die Arbeit einstellen.“ Die Geldpropheten und die Arbeiter wollten durch brutale Gewalt die Arbeiter zu willenlosen Werkzeugen machen und jetzt, nachdem sie eine Reihe Menschenleben geopfert und große Summen Geldes verschwendet haben, müssen sie gestehen, daß sie durch die Einigkeit der Arbeiter bezwungen sind. An den Vorgängen in Homestead sieht man, zu welchen Handlungen die Profitgier der Kapitalisten treibt.

Vor 22 Jahren eröffnete Carnegie das Geschäft mit einem Betriebskapital von 46 000 Dollars. Jetzt haben die Besitzer der Werke sich folgende Summen „eripiert“:

A. Carnegie	20 000 000	Doll.
Th. M. Carnegie's Erben	17 000 000	„
John Daffer	7 000 000	„
W. A. Abbott	5 000 000	„
Henry Phillips	6 000 000	„
D. C. Frid	5 000 000	„
Zusammen	60 000 000	Doll.

Also aus 46 000 Dollars in 22 Jahren 60 Millionen gemacht! Das heißt, das Anlagekapital hat sich in 22 Jahren 1304 1/2 Mal vervielfacht oder in je 6 Tagen und 8 Stunden zogen die Besitzer der Carnegie-Kompagnie 46 000 Dollars Reingewinn aus den Werken. Und trotz alledem und trotz immer größerer technischer Fortschritte, welche immer gewaltigere Profite ermöglichen, wollten die Kampyre die alten Löhne nicht mehr zahlen, warfen diejenigen, die ihnen die 60 Millionen Dollars erarbeiteten, auf's Pfaster und hetzten auf sie die Reute der Pinkerton-Polizei.

Von der Cholera.

Die Cholera zieht ab aus Hamburg. Von Montag Mittag bis Dienstag Mittag sind nur 7 Erkrankungen und 5 Todesfälle gemeldet worden. Von da an bis Mittwoch Mittag dagegen 19 Erkrankungen und 2 Todesfälle. Von Altona und Wandsbek je 3 Erkrankungen und 1 Todesfall. Ahim und Harburg je eine Erkrankung.

In Hamburg wurden auf Anordnung der Cholera-Kommission die Desinfektionsanstalten in den Turnhallen, der eigentlichen Stadt, geschlossen und statt derselben eine große städtische Desinfektionsanstalt in dem Geyerischuppen am Holstenhor eröffnet, woselbst während der Cholerazeit die Desinfizierung von Seiten des Staats kostenfrei beschaßt wird. Gleichzeitig wurde der bisherige ärztliche Nachdienst aufgehoben.

Das Rothsaubekomitee reservierte zu Mietsunterstützungen 500,000 M., für verlärmte Arme 40,000 M.; es verausgabte bisher wöchentlich 120,000 M. an direkten Unterstüfungen, der Kasseebestand am 8. Oktober betrug 1,250,000 M.

In Berlin ist ein neuer Cholerafall nicht vorgekommen. Dagegen wird ein Fall asiatischer Cholera aus Fürstenwalde gemeldet.

In Budapest ist die Choleraepidemie noch stationär. Ob der Höhepunkt überschritten, läßt sich schwer sagen. Einzelne Fälle kommen in anderen Städten Ungarns vor.

In Frankreich ist die Cholera nun auch in Marseille ausgebrochen und scheint sie sich hier weiter auszubreiten zu wollen.

In Russland ist die Seuche im Erlöschen, doch sollen dort in der letzten Woche täglich durchschnittlich noch 214 Erkrankungen und 90 Todesfälle vorgekommen sein. Auch amtlichen Aufstellungen sind in Russland 250 000 Menschen an der Cholera gestorben. In Wirklichkeit werden es jedoch weit mehr sein.

Vermischtes.

Leipzig, 10. Okt. Lieber eine große Gefahr, in der die hiesigen Gelddienstleister geschwebt haben, erfährt die „Leipz. An.“ Folgendes: Seit einigen Tagen waren auf dem Hauptpostamt hintereinander mehrere Gelddriefe ausgegeben worden, deren Adressen und Wertangaben sich nachmals als erbidet erwiesen. Andere Umstände traten noch hinzu, welche die Verführung als gerechtfertigt erscheinen ließen, daß es der unbekante Aufgeber der Briefe auf Verabreichung und sogar Ermordung eines Gelddienstleiters abgesehen habe, und die Kriminalpolizei legte im Vereine mit der Post Alles daran, des gefährlichen Unbekannten habhaft zu werden. Dies gelang gestern Abend gegen 8 Uhr auf dem Hauptpostamt, als er eben wieder einen Gelddrief ausgab. In dem Verhafteten wurde nachmals die Person des am 1. Januar 1873 zu Dresden geborenen Handlungsgehilfen Theodor Arthur v. Wisself festgestellt. Die weiteren Erörterungen förderten erwidende Belastungsmittel zu Tage. Nach den Ermittlungen hat v. Wisself tatsächlich geplant, einen Gelddienstleister zu ermorden und dann zu berauben. Zu diesem Zwecke hatte

Stefan vom Grillenhof.
Roman von Minna Kautsky.
(Fortsetzung.)
Jetzt hörte man vom Eingange her eine frische Stimme „Seppel!“ rufen, und sogleich den langen Sepp mit einem lustigen Schnalzen der Zunge darauf antworten. Sein Weib war in den Hof getreten, ihr Rindchen am Arm, das in frisches, weiches Linnen gekleidet war und gar munter am Arm der Mutter sich hin und her schwang. „Wir kommen dich holen, Vater,“ rief Inerl. „Du bleibst uns gar zu lange aus. — Grüß' Gott, Rindl, — grüß' Gott, ihr Anderen! — Ach, wie prächtig! Ich sehe, ihr richtet schon Alles für morgen zurecht. Wird das schön werden!“ Sepp hatte die Quirlande dem Anton über die Schulter geworfen und war schon an ihrer Seite. Sein dunkles, sonnenverbranntes Gesicht zeigte ein breites Lächeln. Rindl wirft er das wirre Haar zurück und wischt dann mit der Hand wiederholt den kräftigen Bart, ihn sorgfältig reinigend. Seine Augen blühen feinenvergüht in die hellere Augen seines Kindes, und behutsam und fast respektvoll ergreift er die kleinen Händchen, die sich ihm entgegenstrecken, und küßt sie, küßt sie wiederholt. Das Kleine jauchzt auf, es kennt den Vater schon, und dieser nickt lachend mit dem Kopfe ihm zu und püßt abermals den Bart, gerade als könne er dem lieben, zarten Geschöpfe gegenüber nicht äußerlich genug verfahren, und er drückt ihm die gesunden, rosigen Wädden und küßt es dann auf den frischen, kleinen Mund. Die junge Mutter blüht mit einem seligen Ausdruck auf die Weiden. Auch Rindl war näher getreten; ihre Augen vermögen sich nicht loszulösen von diesem Bilde, das ihr das höchste, reinste Glück des Menschendaseins offenbarte. Sie schloß sich selbstam bewegt, wie mitergriffen von diesem Bilde. Möglich, als gehorchte sie einer magneti-

sehen Einwirkung, wendet sie sich rasch um. Stefan war hinter sie getreten. Ihre Augen treffen zusammen in einem langen Blick und über die Wangen der Beiden ergießt sich eine dunkle Gult; aber schon hat sich Rindl wieder dem Rinde zugewendet, das in seinem Liebermuth nach dem hervorpringendsten Theil in dem Gesichte des Vaters gegriffen und diesen daran festhielt. Lautes, entzücktes Gelächter der Eltern, und Rindl und Stefan und Anton, sie Alle werden aufgefordert, doch nur zu betrachten, wie fest der kleine Rader die große Nase seines Vaters angefaßt und wie er sie gar nicht loslassen wolle. Das war zu lösslich, das mußte bewundert werden; und sie lachten Alle, und Rindl löste dann sanft die kleinen Händchen von der roten Nase und machte dem Kunststück ein Ende. Sie küßt das Rindchen wiederholt und bittet um die Vergünstigung, es auf den Arm nehmen zu dürfen. Aber der eifersüchtige Sepp gönnt es ihr nicht, er entzieht es der Mutter und hebt es in seinen Händen hoch in die Höhe, so daß das Kleine vor Lust laut aufjauchzt, und dann drückt er es an die Brust, und „Komm Alte!“ ruft er seinem Weibe zu, und „Gute Nacht!“ den Anderen, und er springt mit seinem kleinen Sepp, ihm allerhand Gesichtern machend und dabei einige unartikulirte Laute ausstößend, davon. „Der Mann treib's zu närrisch mit dem Rind,“ sagte Inerl verwerfend, aber man sieht ihr die Glückseligkeit an. Sie reicht Rindl die Hand, und einen letzten Blick auf die Festvorstellungen werfend: „Wird das schön werden! Du, wie freu' ich mich auf morgen, und ich komme morgen schon zeitig herunter, um dir zu helfen.“ Anton hat die letzte Quirlande gezogen; für heute giebt's nichts mehr hier zu thun, und nachdem er noch einen vertriebenen Blick der Rindl zugeworfen hat, neigt er dem vernehmlichen Seuffer, geht er auch. Rindl und Stefan sind allein. Warum bleibt er heute? fragt sich die Rindl im Stillen, und ihr Herz

klopft dabei so härmlich, daß man es an dem leichten, knapp anliegenden Leibchen sehen muß. Sie entfernt sich von ihm, langsam, gelenkten Hauptes, sie will etwas anlassen, etwas thun, sie weiß nicht was; sie bleibt wieder stehen, sie fühlt, daß seine Augen ihr folgen, daß er ihr nachsieht, und unwillkürlich wendet sie sich um, und wieder trifft sie sein Blick so heiß und schlußlich. Sie preßt die Hände ineinander. „Stefan,“ fragte sie leise und auf's Höchste beklemmt, „hast du was zu sagen?“ Stefan fährt bei dieser direkten Frage zusammen. „Ja, ja,“ will er rufen, ihr entgegenzutreten, ihre Hand ergreifen, — aber schon hemmt den innerlichen Trieb ein blüthartig aufschwebender, ein qualvoll vernichtender Gedanke, und ein gepreßtes „Nein!“ ringt sich über seine Lippen. Rindl sieht ihn ernst an. „Gute Nacht, Stefan!“ sagt sie, und sie tritt in's Haus und in ihr Zimmer. Stefan bleibt einen Augenblick unbeweglich, wie überflutet von den wechselnden Gedanken und Empfindungen, dann geht er wie ein Trunkener dem Tische zu, der unter den Bäumen steht, und löst sich auf der Bank nieder. Er kann nicht fort; er küßt den Ellenbogen auf und starrt nach dem Häuschen. Die Dämmerung war stark hereingedröhen, und dort in dem einen Fensterchen, rechts, wird jetzt das Licht angezündet; ein Schatten zeigt sich an den vorgezogenen Gardinen — das ist sie. Was willst du mit ihr? fragt er sich. Er beantwortet sich die Frage nicht, aber er erinnert sich des Blickes aus ihren dunklen Augen, — dieses schönen, tiefen, innigen Blickes, der diesmal, der unmittelbare Ausdruck eines aufstrebenden Gefühls, ihm dies Gefühl in seiner vollen Leidenschaftlichkeit offenbarte. Sie liebt dich, ruft er sich zu, mehr, weit mehr, als sie dich als Rind geliebt hat — und anders! — Es überkommt ihn ein wildes Entzücken und es drängt ihn zu ihr; er möchte sie an sein Herz pressen und noch einmal ihr in die Augen sehen, in diese schönen, ver-rätherischen Augen. (Fortsetzung folgt.)

er sich zunächst einen Sack angeschafft, der dem auserlesenen Opfer über den Kopf gestülpt, sowie eine Haarfischlinge, mit der ihm die Rechte zugesichert werden sollte. Als Thätort war ein in der Petersstraße liegendes Grundstück um demselben für geeignet befunden worden, weil dessen erste beiden Stockwerke unbenutzt sind. Alles war zur That vorbereitet und der Geldbrieffträger schon im Begriff, den von dem Verbrecher angelegenen Brief in dem erwähnten Hause an die bezeichnete Adresse zu befördern, der Verbrecher auch schon bereit, dem Briefträger, welchem er auf der Treppe zu begegnen gewohnt hatte, Sack und Schlinge über den Kopf zu werfen, da wurde das abscheuliche Vorhaben noch im letzten Augenblick durch das Dazwischenkommen dritter Personen verhindert. Nämlich hatte der Verbrecher nacheinander verschiedene Wohnungen gemiethet, sich auch noch mit einem haarfischig geschlossenen Beile und einem Messer versehen und in eins der vernieteten Zimmer so gar einen großen Koffer, welcher dazu bestimmt war, die Leiche des auserlesenen Opfers zu bergen, zu dringern gewußt. Immer aber verhinderte ein glücklicher Umstand, wie die Anwesenheit der Wirthin u. s. w., die Ausführung des geplanten Verbrechens.

Aus Stadt und Land.

Bant, 13. Oktober. Heute Abend findet in Brumund's Wirthshaus eine Gemeinderathssitzung statt, in welcher die Beschlüsse betreffend die Ausdehnung der Raifenbezirke der Ortstraktanten in Wilhelmshaven auf das Gebiet der Gemeinde Bant, Heppens und Reuende, sowie die Errichtung eines gemeinschaftlichen Gewerbeschiedsgerichts für die Gemeinden Bant und Heppens in zweiter Lesung wiederholt werden. Ferner steht die Bestätigung der Wahl eines Hausnotars des Armenarbeitshauses, die von der Armenkommission bereits vollzogen, auf der Tagesordnung, sowie die Besetzung der Stelle eines Gemeinderathspräsidenten zum 1. Januar 1893. Außerdem kommt noch Bescheidenes.

Bant, 13. Oktober. Die Geschäftselemente im Handelsgewerbe machen wir darauf aufmerksam, daß morgen am Erntedankfest, das als ein gesetzlicher Feiertag gilt, die Sonntagruhe wie an anderen Sonntagen Platz greift.

Bant, 13. Okt. Beschern waren es 400 Jahre, daß der Geneser Christoph Columbus auf der kleinen Insel Guanahani landete und damit zwar nicht den westlichen Semeg nach Indien, wohl aber einen neuen Welttheil, Amerika, entdeckte. Es soll heute nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle längere Betrachtungen über diese Ereignis anzustellen; wir wollen nur Akt davon nehmen und unsere Leser daran erinnern. Die Entdeckung Amerikas hat großartige Umwälzungen im Gesellschaftleben Europas hervorgebracht. Sie hat den Sturz des mittelalterlichen Feudalismus herbeigeführt, die Naturalwirtschaft untergraben und die sozialen und handelspolitischen Verhältnisse umgestaltet. Der Zug von Guanahani ist der Geburtsort der bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer kapitalistischen Produktionsweise. Sie geht ihrem Ende entgegen, um ihrem Erben, dem Sozialismus, Platz zu machen. Das eiserne Maß der Gerechtigkeit wird sich auch an ihr erfüllen.

Edzan, 12. Oktober. Der Unterhaltungsabend, den der gelehrte Klub „Edelweiß“ auf Dienstag Abend bei Herrn Krause arrangirt hatte, verlief in schönster Weise und haben sich die Theilnehmer köstlich amüßirt. Die Aufführungen und anderen Unterhaltungsspiele kamen ergötzt und für Dilletanten lobenswerth zum Vortrage. Der Verein hätte alles aufgeboten, um seine Gäste zufriedenzustellen und wird er ohne Zweifel, wenn er sich so weiter entwickelt, viele Freunde hier erwerben.

Wilhelmshaven, 12. Oktober. Bezüglich des Umtausches der Duittingkarten erläßt der Hülfsbeamte des Kgl. Landraths zu Wittmund wiederholt folgende Bekanntmachung: „Um die mit dem Umtausch der Duittingkarten verbundene Arbeit mehr über das ganze Jahr zu vertheilen,

möge ich das betheiligte Publikum darauf aufmerksam, daß Duittingkarten nicht nothwendig so lange in Gebrauch gehalten werden müssen, bis sie mit Marken vollgeklebt sind. Nach § 102 Abs. 2 des Gesetzes ist der Versicherte berechtigt, zu jeder Zeit die Ausstellung einer neuer Duittingkarte gegen Rückgabe der älteren Karte zu beantragen, und in Ziffer 38 Abs. 2 lit. der Anweisung, betreffend das Verfahren bei Ausstellung der Duittingkarten, vom 17. Oktober 1890 ist vorgeschrieben worden, daß für die Ausstellung von Duittingkarten nur dann von den Versicherten ein Kostenbetrag von 5 Pfg. erhoben werden soll, wenn der Umtausch verlangt wird, bevor die Karte mit mindestens 30 Marken gefüllt worden ist. Je mehr die Versicherten von der ihnen hiernach zustehenden Befugniß Gebrauch machen, desto rascher wird der Umtausch der Duittingkarten sich auf das ganze Jahr vertheilen.

Wilhelmshaven, 12. Oktober. Zum Chef der Marinestation der Nordsee an Stelle des verstorbenen Admirals Deinhart ist unter Ernennung zum Viceadmiral der bisherige Contreadmiral v. Balois ernannt worden.

Wilhelmshaven, 13. Oktober. Die Direktion der Theatergesellschaft de Rolte läßt es sich fortgesetzt angelegen sein, dem Publikum nur geübene Stücke zu bieten. Die vorgezogene Aufführung zweier Komitäten des Posse-Genres fanden großen Beifall bei recht gut besetztem Hause. Heute Abend wird auf vieles Verlangen das Trauerspiel „Narcis“ von Brachvogel gegeben, worauf wir alle Theaterfreunde, die sich einen genussreichen Abend verschaffen wollen, aufmerksam machen.

Oldenburg, 12. Okt. Der Direktor der Oldenburger Glasbütten hat gegen den Verleger eines Flugblattes, das am Sonnabend vor acht Tagen unter den Arbeitern der Hütte vertheilt wurde und das zu der bereits besprochenen Verammlung einlad, Stefantrag gestellt. Der Herr Staatsanwalt hat auch wirklich ein öffentliches Interesse an der angeblichen Beleidigung des armen Herrn Schulze gefunden und das Strafverfahren eingeleitet. Der Drucker des Flugblattes, Paul Dug zu Bant, ist gleichfalls unter Anklage gestellt. Natürlich ist Staatsanwalt und Untersuchungsrichter der Meinung, der Tausendlala in Bant habe das Flugblatt verfaßt. Sie können es gar nicht fassen, daß ein gewöhnlicher Glasarbeiter ein Duzend Sätze halbwegs orthographisch und stilistisch deutsch richtig zu schreiben im Stande ist. Sie stellen da der deutschen Volksschule ein recht schlechtes Zeugniß aus, mit dem die Lehrer wenigstens nicht einverstanden sein werden. Allerdings gibt es recht viele Deutsche, die sich in ihrer Muttersprache selbst schriftlich recht schlecht auszudrücken vermögen. Das viele aber alle Arbeiter sein müssen, ist doch nicht gefast. Uebrigens hat der Herr Schulze bei dieser Klagefache wieder ein Vorengnäd; dadurch daß der Herr Staatsanwalt im öffentlichen Interesse Klage erhoben hat gegen den Verfasser und Drucker des Flugblattes, kostet ihm, dem „König Stamm dem Kleinen“ die Sühnung und Befreiung seiner beleidigten Majestät noch keinen rothen Heller.

Oldenburg, 12. Oktober. Für die Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt Oldenburg ist ein Kontrolleur bereits angestellt. Derselbe ist seit einigen Tagen damit beschäftigt, hier die Duittingkarten einer Revision zu unterziehen. An Monats wird es dabei ganz gewiß nicht fehlen.

Oldenburg, 12. Okt. Ein Beitrag zur Frage der Prostitution. Die hiesige Wappspinnerei kann bekanntlich nicht so recht auf den grünen Wohl kommen. Wer hieran die Schuld trägt, wissen wir nicht; wohl aber wissen wir, daß es nicht die Arbeitslöhne sind. Die Arbeiterinnen bekommen für den Halpel 3 Pfg., von welchen sie bei andauernder Thätigkeit täglich 20-25 anfertigen können, das ist ein Lohn von sage und schreibe 60-75 Pfg.! Ja, zwei Mädchen hatten neulich diesen Satz noch bei weitem nicht erreicht. Das eine, welches 1/2 Schicht veräumte, hatte in 14 Tagen nach Abzug der Kantien-

und Invalidenkassenbeiträge ganze 5,24 Mark verdient und das andere, welches regelmäßig gearbeitet, hatte es nach Abzug der Beiträge in 14 Tagen auf 6,76 Mk. gebracht! Und dabei müssen die Mädchen für genannten Zeitraum 11 Mk. Kostgeld bezahlen. Um nicht zu verhungern, bleibt ihnen daher weiter nichts übrig, als sich der Prostitution in die Arme zu werfen. Ob sich das Direktorium und der Ausschußrat, bei welchem — nebenbei bemerkt — der Klatschhüten-Schulze der Hauptmacher ist, auch mit so Wenigem begnügt, bezweifeln wir. Jedenfalls aber hat eine Fabrik, die solche Hungerlöhne zahlt, ihre Existenzberechtigung verloren!

Die hiesigen Wirthshäuser haben schon verschiedene Anstrengungen gemacht, um die Abhaltung des Kram-Marties zu erwirken. Zu demselben Zweck sollte gestern Abend eine Volksversammlung im Lindenhof stattgefunden. Das Volk fehlte jedoch und hatten sich nur 30-40 Personen — meist Wirthshäuser — eingefunden.

Bremen, 12. Oktober. Ueber einen Streit beim Gerichtshausbau entnehmen wir unserem Bruderorgan, der „Bremer Bürgerzeitung“, Folgendes: „Eben so verschiedenen Meinen ist in diesem Blatte darüber Rüge geführt worden, daß beim Bau des Gerichtsgebäudes der Unternehmer A., welchem die Ausführung der Maurerarbeiten übertragen ist, anstatt den hiesigen verheirateten Maurern bei der Einstellung des Bozgen zu geben, fremde Kräfte anstellt. Es ist schon einmal darauf hingewiesen, warum dies geschieht. Der Lohn beträgt nämlich in Bremen nach Lebensverhältnissen zwischen Arbeitgebern einerseits und Arbeitnehmern andererseits für Maurer und Zimmerer 50 Pfg. und für Bauarbeiter 35 Pfg. pro Stunde. Dem Herrn A. möchte es nun wohl scheinen, daß die Arbeiter mit so vielem Gelde nicht umzugehen verständen, denn er bezahle den zuletzt angestellten Maurern 40 Pfg. und den Bauarbeitern (Stein- und Kalk-Trägern) 30 Pfg. pro Stunde. Aber Alles wäre seine Zeit. Der verschiedene Lohn bei gleicher Arbeitsleistung erregte selbstverständlich den Unwillen der benachteiligten Arbeiter und sie verlangten Gleichstellung mit den höher gelohnten Kollegen. Aber da kamen sie bei dem Unternehmer schlecht an, denn das war ja ein Akitentat auf die Rate seines Nebenwerts. Ihr Geluch wurde kurzerhand abgelehnt und so haben die betheiligten Arbeiter sich veranlaßt, die Arbeit niederzulegen. Im Ganzen 20 Maurer und 35 Bauarbeiter. Da dieselben auf Grund des mit dem Arbeitgeber abgeschlossenen Arbeitsvertrages keine Kündigung hatten, glaubten sie sich berechtigt, sofort ihren verdienten Lohn zu beanpruchen. Diesem Verlangen kam der Unternehmer jedoch nicht nach und ist auch sehr wohl denkbar, daß es dem Herrn A. nicht gleich möglich war, für so viel Personen direkt das Geld zur Stelle zu haben. Aber eine anständige Behandlung hätten die Arbeiter von dem Arbeitgeber jedenfalls erwarten dürfen. Diese wurde ihnen aber nicht zu Theil. Einen Maurer, der seinen Lohn verlangte, schickte der Herr beim Fragen und schonig ihm einfach zur Thür hinaus. Das ist nicht mehr anständig und muß scharf getadelt werden. Ein jeder ehrliche Arbeiter wird vor einem solchen Herrn alle Achtung verlieren.“

Einshorn, 12. Oktober. Charakteristisch ist das Vorgehen der hiesigen Exportbrauerei (Inhaber Mayer u. Reinhard). Ein dort beschäftigter Arbeiter E. soll sich am 26. Juli d. J. 2/3 Liter Bier zum sofortigen Genuß angeeignet haben, ohne die Erlaubnis der Firma. Nach am genannten Tage erfuhr letztere davon, weshalb der Arbeiter E. zur Rechenschaft gezogen und von der Firma mit Mk. 2.— bestraft wurde. Nicht genug damit, die Firma hat sich jetzt gemüßigt gesehen, einen Stefantrag bei der Behörde zu stellen, woraus dem Arbeiter E. ein Strafmandat von Mk. 2.—, event. 1 Tag Haft, zugesandt wurde. Abgesehen davon, daß das Verurtheilen nach Bedarf bei den in den Brauereien beschäftigten Arbeitern allgemein Ullus ist, er scheint uns die Strafe von Mk. 2.—, welche der Arbeiter der Firma zu zahlen hatte, schon übertrieben, geschweige der Stefantrag bei der Behörde. Der Arbeiter hat, wie wir wissen, gerichtliche Entscheidung beantragt, und wir werden ja sehen, wie das Gericht dieses „wertvolle“ Objekt beurtheilen wird. Um die Öere, welche die genannte Firma sich durch ein derartiges Vorgehen „erwerben“ wird, beneiden wir sie wirklich nicht. Jeder Kommentar ist überflüssig.

Fahrplan des städt. Dampfers „Schwarden“
zwischen Wilhelmshaven und Edwardshörn,
gültig vom 15. Sept. 1892.

Ben Wilhelmshaven 7.20 Vorm.	Ben Edwardshörne 8.— Vorm.
„ „ 10.20 „	„ „ 11.— „
„ „ 2.30 Nachm.	„ „ 3.— Nachm.
„ „ 5.30 „	„ „ 6.— „

Hochwasser. Bant-Wilhelmshaven.
Freitag, den 14. Oktober. Bm. 6,28 Nachm. 7,28
Sonabend, den 15. Oktober „ 7,59 „ 9,05

Schneider- und Schneiderinnen-Verband, Zahlst. Oldenburg.
Sonntag den 16. Oktober:
Großes Tanz-Kränzchen
im Lokale des Herrn **Ratjen** in Eversten.
Anfang 5 Uhr. Entree 50 Pfg.
Hierzu ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Als geübte Plätterin
in und außer dem Hause empfiehlt sich
Frau Kühn,
Neudrems, Grenzstr. 82, I.
Bestellungen für Belfort werden
Brunnenstraße 3, hochpartiere, gerne entgegenommen.

Zu vermieten
ein möblirtes Zimmer zum 1. Nov.
S. Rothmann, Mühlent. 1, 1 Tr.
Schönes frisches Rossfleisch
empfiehlt **W. v. Essen,**
Bant, Oldenburgerstr. 35.

Unter Nr. 28
verkaufe eine feine
5 Pf. - Cigarre.
E. S. Bredehorn,
Neuestraße.

Bettstellen.

Holz-Bettstellen
Tischler-Arbeit.
Keine Fabrikwaare.
Modell A, Kuchbaum lackirt, mit gleichem Kopf und Fußtheil:
einschl. 90/190 Mk. 16,—
zweischl. 110/190 „ 18,—
Modell B, Kuchbaum lackirt, mit hohem Kopftheil:
einschl. 90/190 Mk. 18,—
zweischl. 110/190 „ 20,—
Modell C, Kuchbaum lackirt, mit geschm. Aufschlaf:
einschl. 90/190 Mk. 26,—
zweischl. 110/190 „ 28,—

Eiserne Bettstellen
mit Bandeisenboden
Stück Mk. 6,—, 10,—,
mit Spiralfeder-Matratze
Stück Mk. 8,50, 14,—, 18,—,
20,—, 22,—.

Eiserne Kinder-Bettstellen
Größe 60/130, Mk. 9,50, 11,50, 13,50,
16,—, 22,—, 25,—. Größe 70/150,
Mk. 11,50, 13,50, 15,50, 18,—,
22,—, 25,—, 28,—.

Matratzen mit Alpengras, Wic und Rohhaarfüllung, Sprungfedermatratzen
sind stets in allen Größen auf Lager.

Permanente Ausstellung fertiger Betten.
Wulf & Francksen.

Bekanntmachung.

Der 14. Oktober (Erntedankfest) ist als gesetzlicher Feiertag anzusehen und finden die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung betreffend die sogenannte Sonntagsruhe auch für diesen Tag ihre Anwendung, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniss der Beteiligten gebracht wird.

Deppens, den 12. Oktober 1892.
Der Gemeindevorsteher.
Athen.

Gute Waare ist stets die billigste

Bettfedern und Daunen.

Qual.	A. graue Federn	Pfd. Mt.
B.	" "	0,80
C.	" "	1,30
D.	graue Halbdaunen	2,00
E.	graue Gänsefedern	2,00
F.	silbergr. Gänsefedern	2,70
G.	weiße Gänsefedern	2,70
H.	weiße Halbdaunen	3,40
I.	weiße Schwanzfedern	4,00
J.	graue Daunen	4,50
K.	weiße großf. Daunen	5,50
L.	weiße feinst. Daunen	7,00

Sämmtliche Federn sind vollständig staubfrei und lagern in trockenen, gut gelüfteten Räumen.

Wulf & Francksen.

Empfehle
eine große Auswahl garnirte und ungarvirte

Damen- u. Kinderhüte
neueste Façons zu billigen Preisen.

Frau Lipowczak,
Neue Wilhelmshavenerstr. 10.

Gute Waare ist stets die billigste

Schwere doppelsadige
Schürzen - Zenge
vollständig ächtfarbig
● Meter 40 Pf. ●

Wulf & Francksen.

Empfang soeben
eine große Sendung

**Herren-
Arbeitsstiefel**
mit und ohne Eisen
zu billigen Preisen.

L. N. Wolffs,
Neuestraße 1,
Wilhelmshaven.

Zu verkaufen
ein Schwein zum Weiterfüttern.
Bant, am Marktplatz 24.

Mein reichhaltiges Lager
eleg. neuester Burfins

ist zur Saison bestens komplett und empfehle selbige zur Anfertigung nach Maas in meiner Werkstatt.

Haltbarkeit und Sitz anerkannt gut!

Preise der Waare entsprechend solid.

Johann Peper.

Große Auswahl in
Gummi-Regenmäntel,
sowie
Winter-Heberzieher in guter Qualität.

Preise billigst.

August Holthaus,
Nr. 16. Neuestraße. Nr. 16.

Wilhelmsh. Kleiderfabrik Louis Leeser
Bismarckstrasse 1.

Spezialgeschäft fertiger Herren- u. Knabengarderoben.

Ich empfehle in jeder Preislage:

Jackett, Rock u. Gehrock- Anzüge, Herbst- und Winter-Paletots, Zoppen, Westen (farbig u. schlicht), Elegante und einfache Hosen.	Anaben-Anzüge und Paletots für jedes Alter. Kaiser- und Hohenzollern- Mäntel. Radsfahrer-Anzüge. Hüte und Mützen.
---	--

Ich mache besonders auf mein großes Lager Arbeitergarderobe in nur guten Qualitäten bei billigen Preisen aufmerksam.
Jeder Preis ist auf dem Etiquet in rothen Buchstaben sichtbar.

Garnirte und ungarvirte
Damen- und Kinder-Hüte,
Façons, Bänder, Federn, Schleier,
Hauben u. s. w.

empfehle zu den billigsten Preisen

H. Lüschen,
Bismarckstrasse 17.

Garnirte Hüte sind stets in großer Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten vorrätig.

Lückener's Restaurant.

Vom Sonnabend den 1. Oktober an
jeden Sonnabend:

Gratis-Musikal. Abend-Unterhaltung
ausgeführt von meiner
Haus-Kapelle.

Hierzu lade Jedermann freundlichst ein.
H. Lückener.

Theater in Wilhelmshaven.
(Kaisersaal.)
Freitag den 14. Oktbr. 1892:
Vergnügte Fliederwochen.
Neu! Lustspiel. Neu!
Hierauf: **Der Präsident.**

Panorama international.
Diese Woche:
Afrika. Insel St. Helena.
Eintree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg.
Geöffnet von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr.

Oldenburg.
Zeit 1. Oktober ist Sonntags
das Geschäft geöffnet: Morgens
von 8-10 Uhr und Nachmittags
von 12-3 Uhr.
Empfehle feinsten aromatischen
Augen-Schnupftabak (fog. russischen).

J. Diermann.

Becker's Etablissement.
Osternburg.
Sonntag den 16. Oktober:
Großer Ball.
Anfang 4 Uhr.
Tanz-Abonnement 1 Mark.
Hierzu ladet freundlichst ein
Aug. Becker.

Schweren Backtorf
à Fuder 6 Mark;
ferner:
besten Weißkohl
empfehle
F. Gramberg,
Eversten 300.

Gesangverein Frohsinn.
Die passiven Mitglieder
werden hiermit zur nächsten
Gesangsstunde behufs
Vornahme von Statuten-
Aenderung freundlichst ein-
geladen.
Der Vorstand.

Verband deutsch. Bimmerer
Lokalverband Wilhelmshaven.
Freitag, den 14. Oktober
Abends 8 Uhr
Versammlung
im Lokale des Herrn Seilemann
zur „Arche“ in Bant.
Tages-Ordnung:
1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Abrechnung vom 3. Quartal.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.